



# Budapestre vonatkozó újságcikkek

Szerző: *Is. - a.*

Cím: *Spaziergänge*

Forrás: *Neues Polit. Volksblatt.*

Osztályozás

Tárgy

*644.*

Hely

Idő

*"1931"*

Személy

## Spaziergänge

### Wasser, Mineralwasser, Weindem Sodawasser und den ihm und Milch

Das Wasser rinnt wohl schon wieder aus den Messingpipen, doch die Budapester können sich noch immer nicht entschließen, es auch zu trinken. Ganz heiße Menschen, mit besonders heller Hautfarbe, wollen es nicht einmal zum Waschen ihrer sichtbaren Körperteile benutzen, denn es hat noch immer nicht die richtige Wasserfarbe; die absolute Farblosigkeit. Die Hauptsache aber ist, daß es schon wieder rinnt, man kann am Abend beruhigter seine Augen schließen, ohne in sein Nachtgebet auch die Bannung der Feuergefahr mitzuverflechten, denn das rote Tuch des roten Hahnes fliegt wieder aus den Leitungsenden, würde Wippchen gesagt haben. Es fließt und spült den Alpdruck des wasserlosen Tages weg, den Druck, der so schwer auf unserem Gemüt lastete, es spült ihn weg, den Druck, bei dem sich der Herr Seher endlich einmal einen Druckfehler leisten kann, der nicht eben sinnstörend genannt werden mußte und auch keine Verichtigung nach sich zu ziehen brauchte.

Über dieses Wasser auch trinken? Nein, nein, niemals! Doch, sonderbar, die schlimmste Zeit der absoluten und später verhältnismäßigen Wasserlosigkeit, hat schließlich auch Gutes mit sich gebracht. Es war keine rege Nachfrage mehr, die man

ebenbürtigen Mineralwässern zupendete, das war schon ein Geriß. Jetzt erst wird es der Regierung so recht leid tun, daß sie sich in bezug auf die Einführung der Mineralwassersteuer von der öffentlichen Meinung so leicht einschüchtern ließ. Als der Volkswille in diesem Kampf mit der Bitterwasserkanone angefahren kam (man kennt ja doch die Wirkung dieses schweren Geschützes), träufelte unserern Finanzgenies gleich das Herz in die Hose. Erzellenz Telekfy muß jetzt besonders schwere Tage haben. Denn, wenn damals die Mineralwassersteuer durchdringt, wäre das Land Jesusagen gerettet. Und so oft sich wieder ein Defizitlein gezeigt hätte, brauchte man dem Herrn Oberbürgermeister nur ein „also jetzt“ zugezwinkert zu haben und er wäre nach Käpöztásmegyer hinausgeföhren, um die große Ripe immer wieder für 1-2 Tage abzubrechen. Wasser wäre nicht geflossen, aber Mineralwassersteuern umso reichlicher ein... Furchtbar muß es für die Regierung sein, eine prophetische Eingebung, ein geniales Finanzkonzept, so zu Wasser werden zu sehen.

Und auch unseren Weinbauern könnte durch wöchentlich, sagen wir, zwei wasserlose Tage, geholfen werden. Das seierte sich in der verflo-

nen Woche ebenfalls ganz unverkennbar. Denn, trotzdem das lebenserhaltende Maß von Käpöztásmegyer ausblieb, war Budapest

alles eher denn „trocken“. Man dachte sich reichlich mit Kadarka und ionischen Heurigen ein, Klüffigkeiten, die ja heute billiger sind, als die auf Flaschen gezogenen richtigen Säuerlinge der Mineralwasserquellen. Die Idee der obligatorisch einzuführenden wasserlosen Tage ist also kaum mehr von der Hand zu weisen, vorausgesetzt, daß die Regierung nicht die neue spanische Methode vorzieht, um unserer Weinkatastrophe Herr zu werden. Die Regierung der jüngsten Republik hat nämlich angeordnet, daß kein Restaurant, ja selbst das kleinste Wirtshaus nicht, Speisen verabreichen darf, ohne dem Gast einen Viertelliter spanischen Nebensaft vorzusetzen, der auch bezahlt werden muß. Der Gast hat in den feineren Häusern und Hotels wohl das Recht, sich eine ihm behagende fremde Sorte aus der Weinkarte auszusuchen, was ihm jedoch noch keineswegs der Pflicht enthebt, auch für den Preis jenes gewissen, amtlich vorgeschriebenen Viertelliters aufzukommen. Und wie es heißt, zeigt sich die gute Folge der Weinverordnung der spanischen republikanischen Regierung auch jetzt schon. Und die Amerikaner blicken neidvoll zum „Mutterlande“ hinüber.

(Idő)

(Köt. v. füz.) (O)

das sie geboren hat. Der große Bub ist seiner Mutter nicht nachgeraten. Himmel, welcher Unterschied zwischen Republik und Republik!...

Eine Folge der wasserlosen Zeit war bei uns auch, daß die durch so viele Taschen rinnende Milch in den

letzten Tagen notgedrungen an frommer Denkungsart vielfach zugenommen hat. Sie schmeckte ganz anders, denn sie gelangte in der Ab-Nub-Qualität zum Verbraucher. Unsere Milchformationen sind verdächtig, daß sie dem Publikum einmal auch das wahre Gesicht der Milch zu zeigen gezwungen waren und unkontrollierbaren Gerüchten zufolge, wurden aus den Milchlaboratorien, in denen das Rohprodukt „mundgerecht“ gemacht wird, viele Materialienverwalter und Chemiker entlassen, weil sie nicht Vorsorge getroffen hatten, daß die wesentlichsten Zutaten der Milchfabrikation in entsprechendem Ausmaß auf Lager seien. Darf es so weit kommen, daß ein unvorhergesehener Rohrbruch einen großen Verrieh in Verlegenheiten bringt? Darf es so weit kommen, daß das Publikum auch einmal den wirklichen Gehalt der Milch zu kosten bekommt? Es ist ohnedies schon frech genug, immerwährend den Preis zu benörgeln, und nun gibt man ihm auch den „Sicher“ selbst gegen die Qualität losziehen zu können. Die Direk-

tionen erwägen jetzt, welche Maßnahmen getroffen zu werden haben. Damit so eine Blamage in Einkunft vermieden werden könne. Die eine Partei ist dafür, daß Zisternen angelegt zu werden haben, in denen als Reserve Regenwasser aufgefangen wird, die andere wieder will der Hauptstadt das nötige Kapital zur Verfügung stellen, damit sie endlich einmal die Wasserversorgung zume-

lässig ausgestalte. Der Rohrbruch hat also auch die Milchgewaltigen in zwei Lager gespalten, die sich nur noch darin gleichen, daß sie beide wie die Rohrspaken fluchen und an der Preispolitik einmütig festhalten...

In einigen Tagen wird nun auch die Wassermisère übertaucht sein. Die Lehre aber bleibt: sie hat wechselführend auch ihre guten Seiten. Sie hat dem Sodawasser, den gleichwertigen Säuerlingen, dem Wein eine Hochkonjunktur gebracht und der Bruch des Rohres machte auch die Milchgewaltigen — bersten. Auch etwas! Wirklich böß ist daher nur das Ge'penit der Feuergefahr. Läßt sich aber ebenfalls bannen. Einem ungarischen Feuerwehroffizier, dem Herrn Szilvásh, ward von seinem Schutzpatron, dem Heiligen Florian die Eingebung zur Erfindung des Staub- und Sandlöschapparates.

Nun, wenn sich unsere Lössm.  
schaften auch nur eines Bruchte-  
des Staubes bedienen, den die Re-  
gierungsverordnungen aufwirbeln  
oder gar den Sand verwenden, den  
die Mitglieder des Cabinets reier-  
biert haben, um ihn in unsere  
Augen zu streuen, so können wir  
ruhig schlafen.

Lohnende Aufgabe für Erfin-  
der: ein Motalko für die Wasser-  
spülung, damit auch die Steuer-  
behörde etwas davon habe.